

Faber, Richard / Goodman-Thau, Eveline / Macho, Thomas (Hgg.): *Abendländische Eschatologie. Ad Jacob Taubes*, Königshausen und Neumann / Würzburg 2000, 570 S.

Ludwig Wittgenstein hatte, gewiss nicht ohne seine jüdische Hintergrundprägung, doppelsinnig formuliert, die Welt sei das, was »der Fall ist«. In der Tat stellt sich, im interreligiösen Dialog erst recht, die Frage, wohin man denn komme, wenn man »zur Welt« kommt: Betriebsunfall, Ausstoßung und Exil oder eben Auftrag zu schöpferischer Gestaltung und realistischen Bejahung? Weltfremdheit hier, Weltgestaltung dort, Weltflucht da oder entschiedene Treue zur Erde dort, radikales Nein zum welthaft Bestehenden oder schöpferisches Ja dazu – derlei Fragen durchziehen die abendländische Kultur- und Religionsgeschichte spätestens seit der spannungsreichen Synthese zwischen Jerusalem und Athen, zwischen biblischem Gottesglauben und hellenistischer Metaphysik. »Der revolutionäre Wunsch, das Reich Gottes zu realisieren, ist der elastische Punkt der progressiven Bildung und der Anfang der modernen Geschichte. Was in gar keiner Beziehung aufs Reich Gottes steht, ist in ihr nur Nebensache.« Diese helllichtige Notiz des sensiblen Friedrich Schlegel markiert gerade für das gegenwärtige Religionsgespräch eine zentrale These und Anfrage: Wie hältst du's mit der Welt als Faktizität, als Realität und gar Geschichte? Wie steht es mit der Stellungnahme zum Status quo im Hier und Jetzt? Was eigentlich heißt Realität, welches ist und wäre die wahre inmitten der falschen Wirklichkeit (wenn sie denn die falsche ist)? Solche Fragen, fürs interreligiöse Gespräch zwischen Europa und Asien von zukunftsweisender Bedeutung, haben auch innerabrahamitisch Ort und Sprengstoff: ist doch die geschwisterliche Unterschiedenheit zwischen Judentum, Christentum und Islam größer (und explosiver) als vielen bewusst und erwünscht.

Im Kontext solcher Fragestellungen wird das Werk eines außerordentlich originellen und exzentrischen jüdischen Denkers reformuliert. Der Züricher Rabbinersohn Taubes veröffentlicht unter dem Eindruck der Schoa (die er explizit freilich fast immer verschweigt) und (was meist vergessen wird) der atomaren Bedrohung sein genialisches Erstlingswerk, seine Dissertation, »Abendländische Eschatologie« (veröffentlicht 1947). »Oft die Koalitionen und die Waffen wechselnd, nirgends ganz zugehörig, kannte er weder Berührungängste noch Loyalitäten: in Gegensätzen denkend und lebend, missachtete er im Leben, in der Wissenschaft und in der Politik die installierten Departements. So machte er sich viele Freunde und manche Feinde, immer wieder auch Freunde zu Gegnern und Gegner zu Freunden.« Diese liebevolle und genaue Notiz seiner zweiten Frau Margherita von Brentano fasst biographisch und werkgeschichtlich zusammen, was die Kreativität von Taubes ausmacht, und was es absolut verbietet, durch Psychologisierung im Biographischen die Brisanz im Thematischen zu entschärfen. Der zweifellos kreative, von manischen Depressionen geplagte Grenzgänger erweist sich – gerade deshalb! – als außerordentlich kreativer Gesprächspartner schon in seinem Erstling, dem letztendlich unübertroffenen Werk des großen Essayisten.

Die illustre Schar der Schüler, Verehrer und Kritiker von Jacob Taubes hatte sich im Jubiläumsjahr 1997, zum zehnten Todestag des Verehrten, zu einem Symposium versammelt, um dessen Erstling »Abendländische Eschatologie« einer Art Spektralanalyse zu unterziehen und in einer höchst vielgestaltigen Kommentarreihe (30 unterschiedliche Beiträge samt der Herausgeberschaft) zu reformulieren. »In einer Welt allein kann ich nicht leben« – dieses Diktum von Taubes dokumentiert nicht nur seine exzentrische und aufgeregte Persönlichkeitsstruktur, sondern die Fragestellung dieses eindrucksvollen und gelehrten Bandes, den fortan niemand, der in Sache Taubes und Eschatologie weiterforscht, unbeschadet und unbeachtet wird ignorieren dürfen. Entlang dem durchaus essayistischen wie fragmentarischen Frühwerk von Taubes wird der gesamte abendländische »Kanon« von Bezugspartnern und Interpretationsgrößen »durchgespielt«: von den Propheten Israels bis zu Kierkegaard und Marx. Diesem umfangreichsten, kommentierenden ersten Teil folgt der Blick auf einige Autoren bzw. Bewegungen, die Taubes in signifikanter Weise ausgespart hatte und die für die Fragestellung selbst doch wichtig sind: Thomas Hobbes, Novalis, Hölderlin, Bakunin sowie der Surrealismus. Nicht minder aufschlussreich und anregend sind erschließende Hinweise auf Autoren, ohne deren Einfluss Taubes' Dissertation kaum zu verstehen sein dürfte: der Widerpart mit »gegenstrebigem Fügung« Hans Urs von Balthasars (mit seinem gleichermaßen genialischen und fast gleichzeitigen

Frühwerk »Apokalypse der deutschen Seele«), natürlich Heideggers »Was ist Metaphysik?« und Tillichs »Die sozialistische Entscheidung«, nicht minder aber Friedrich Nietzsche und Max Weber.

Der insgesamt komparativischen Vorgehensweise entsprechend, die der aufgeregten Assoziationskraft von Taubes durchaus korrespondiert, werden im umfangreichen vierten Teil Positionen und Autoren/Autorinnen ins Auge gefasst, die ein Ensemble deutsch/jüdischer Religionsphilosophie ergeben, in dem Taubes zugleich Lernender und Lehrender, Gefragter und Fragender ist: Günther Anders und Karl Barth, Walter Benjamin und Martin Buber, Oskar Goldberg und Friedrich Heer, Karl Löwith und Carl Schmitt, nicht zu vergessen die tragische Geschwister- und Schattengeschichte zwischen Jacob Taubes und Gershom Scholem, und auch Friedrich Heer und mit ihm so viele, die das Gespräch zwischen Judentum und Christentum dank und trotz Jacob Taubes allererst befördert haben. Dass ein eigener Beitrag der Befreiungstheologie gilt, ist durchaus im Sinne des jäh abgebrochenen, fragmentarischen Lebenswerkes von Taubes. Die Beiträge schließen, nicht zufällig, mit einer ersten Reflexion auf den Einfluss von Simone Weil auf Jacob Taubes und, nicht zuletzt, den seiner ersten Ehefrau Susan auf ihn – diese beiden lichten Schwesterngestalten, deren Würdigung allererst noch aussteht. Dass manch andere Bezugsgrößen wie z.B. Franz Rosenzweig oder Ernst Bloch, Hans Jonas oder Hans Blumberg fehlen, wird von der sensiblen Herausgeberschaft selbst notiert. Auffälliger noch ist, dass dieser äußerst reichhaltige runde Tisch im Gespräch mit Jacob Taubes unter den Söhnen und Töchtern Abrahams Ismael und damit den Islam völlig vergisst. Wer aber könnte diesen reichhaltigen Band nach dem 11. September – der Ermordung Allendes und der Zerstörung in New York – studieren, ohne der eschatologischen Brisanz auch des Islam fragend zu gedenken, der Schatten- und Geschwistergestalt des Jüdischen wie des Christlichen?

Verschärft und (leider) ohne systematisierende Zusammenfassung und Perspektivierung stellt sich die Frage, was denn von der biblischen, der abrahamitischen, der abendländischen Eschatologie zu halten sei für das allfällige Weltgespräch der Religionen, Kulturen und Philosophien. Welche Bedeutung z.B. hat der in-karnatorische, weltbejahende Schöpfungsglaube der Christen (und Israels) für die Unterscheidung zwischen der wahren und der falschen Welt mitten in der bestehenden: Weltfremdheit hier, Weltverfallenheit dort, Geschichtsphilosophie versus Apokalyptik, Geschichtsphilosophie versus Gnosis? Diese hervorragende Hommage an den umstrittenen, arm-reichen Jacob Taubes, dieses intellektuelle Feuerwerk grenzgängerischer Vermittlungen, an denen er selbst verbrennt, bietet ein reichhaltiges Ensemble – nicht nur der Taubes-Deutungen, sondern der theologischen wie politischen Stellungnahmen zur Welt, wie sie ist, freilich im messianischen Licht oder im gnostischen Dualismus oder im apokalyptischen Kontrafakt. (Schade, wieder einmal, dass die gewiss mühsame Last, differenzierte Register zu erstellen, gescheut wurde.) Typisch (?) und aller Fragen wert ist die hier noch vorherrschende, abendländische Fokussierung allein auf das Zusammenspiel zwischen Athen und Jerusalem, zwischen Bibel und Metaphysik, zwischen Apokalyptik und Geschichtsphilosophie. Die Religionen und Philosophien Asiens spielen hier (noch) gar keine Rolle. Was würde der heimliche »Marcionit« Taubes heute dazu sagen?

Wiesbaden

Gotthard Fuchs

Furger, Franz: *Christliche Sozialethik in pluraler Gesellschaft*. Marianne Heimbach-Steins / Andreas Lienkamp / Joachim Wiemeyer (Hgg.), (Schriften des Instituts für christliche Sozialwissenschaften, 38), Lit / Münster 1997, XVII + 327 S.

Die drei engsten Mitarbeiter Franz FURGERS, der im Alter von nur 61 Jahren am 5. Februar 1997 überraschend starb und mitten aus einer intensiven und produktiven Arbeitsphase herausgerissen wurde, geben mit diesem Aufsatzband, der in Umrissen von Franz FURGER noch selbst geplant worden war, einen Überblick über sein zehnjähriges Wirken als Professor am in Deutschland ältesten und traditionsreichsten Lehrstuhl für Christliche Sozialwissenschaften in Münster. Sieben der